

Einmal quer durch den "Fuß"

Trekkingtour durch Kalabrien  
Vom Tyrrhenischen zum Ionischen Meer

Welcher Teufel hat uns eigentlich geritten, Anfang April ins Silagebirge zu gehen? An den Nordhängen liegt der Schnee oberhalb von 1200 m meterhoch. Naßgeschwitzt quälen wir uns hindurch. Mit jedem Schritt gibt die Schneedecke nach, und wir hängen bis zur Hüfte im Schnee. Versuchen wir, das eine Bein wieder herauszuziehen, stecken wir im gleichen Augenblick auch mit dem anderen genauso tief drin. Schneeschuhe hätten wir mitnehmen sollen! Sandra, unsere 15-jährige Tochter, glaubt, einen Trick gefunden zu haben: sie geht einer Hasenspur nach und meint, dort gebe die Schneedecke nicht nach. Sie hat Recht! Oft geht's gut, leider nicht immer. Zu allem Überfluß zieht auch noch ein heftiges Schneeschauer auf. Endlich erreichen wir eine kleine, geräumte Asphaltstraße. Uns ist klar: so geht's nicht weiter! Wir müssen von der geplanten Route abweichen und in tiefere Lagen hinabgehen.

Vor fünf Tagen marschierten wir von Gizzeria Lido bei Lamezia Terme ab. Einen halben Tag ging es mäßig bergauf durch Olivenplantagen, doch dann wurde es steiler und schwerer. Und so blieb es bis zum heutigen Tag. Einen Ruhetag legten wir bei Decollatura ein. Seitdem sind wir schon wieder drei Wandertage unterwegs. Jeden Tag müssen wir mehrere hundert Meter bergauf gehen, obwohl ich meiner Frau geschworen hatte, diesmal würde es nicht so anstrengend. Aber sie weiß schon Bescheid. Meine Planungen sieht sie sich vorher lieber nicht an; sie will gar nicht wissen, was da an körperlichen Anstrengungen auf sie zukommt.

Zwei Tage akklimatisierten wir uns auf dem Campingplatz in Gizzeria-Lido. Es regnete häufig, und nach jeder Nacht waren die Gipfel der Berge weiß. In den ersten Tagen unserer Wanderung schien die Sonne, aber nachts froh es gehörig. Leichtsinngerweise ließ ich in der ersten Nacht in ca. 950 m Höhe Wasser im Wasserbeutel. Morgens konnte ich das Eis nicht mehr herausbekommen und mußte den Beutel samt Eis einpacken. Doch vorletzte Nacht schlug das Wetter wieder um. Abends setzte Regen ein, und später schneite und grießelte es. Ja, das Klima hier ist rau; so ganz anders als an der geschützten Cote Azur.

In den Dörfern sind wir mit unseren großen Rucksäcken die Attraktion Nr. 1. Ein sicheres Zeichen dafür, daß dieser Teil Italiens noch nicht so touristisch erschlossen ist. Man zeigt unverhohlene Neugier, und bei den Autofahrern machen wir uns schon Sorgen, sie könnten bei der Gafferei die Gewalt über ihr Fahrzeug verlieren. Doch irgendwo werden wir feindselig behandelt. Vor allem die Dorfjugend kümmert sich um uns, d.h., sie hoffieren unsere Tochter mit machohaftem Gehabe. Ihr dagegen scheint es nicht viel auszumachen, wenn schon zum fünften Mal dieselben Halbwüchsigen mit dem Mofa an uns vorbeiknallen. Selbst ältere Frauen stehen begutachtend vor unseren Rucksäcken, während wir in der Bar einen Cappuccino schlürfen. Wir brauchen keine Angst vor Diebstahl zu haben. Wir lassen auch unser Zelt unbewacht im Wald zurück, wenn wir zusammen einkaufen. Und von dem kalabrischen Ableger der Mafia sahen wir ebenfalls nichts.

Das Kartenmaterial - 1953 letztmalig bearbeitet - läßt zu wünschen übrig. Der Passante-Stausee ist natürlich noch nicht eingezeichnet. Einer der Gründe, weshalb wir uns verliehen. Wo auf der Karte Wege und Straßen dargestellt werden, glitzerte das Sonnenlicht auf der Wasserfläche. Immer weiter wanderten wir am Nordostufer entlang und gerieten viel zu weit nach Nordwesten. Der geplante Weg nach Norden ist nicht zu finden. Es hatte schließlich keinen Zweck mehr, noch weiter zu gehen. Wir waren müde und ich zusätzlich frustriert, weil ich keine Abzweigung nach Norden ausmachen konnte. Aber dann wurden wir belohnt: wir fanden einen traumhaften Zeltplatz am Ufer des Sees. Am Waldrand auf einer der kleinen Grasflächen zwischen Ginster- und Dornbüschen stellten wir unser Zelt auf. Leises Plätschern kleiner Wellen, das Rauschen des Windes in Bäumen und Büschen und das Gequake der Frösche bildeten die akkustischen Zutaten. Friedlich und ruhig lag der See; in seinem Wasser spiegelte sich das gegenüberliegende Ufer, und manchmal flog ein Reiher träge darüber her, während hoch oben Greifvögel ihre Kreise zogen. Dort hätten wir zwei Nächte bleiben sollen, doch wir hatten falsch disponiert: leider reichten die Lebensmittel nicht; zumal wir nicht wußten, wann wir wieder Nachschub bekommen.

Wir erreichen die SS 179 bei Ciricilla. Als wir den tief verschneiten Weg sehen, den wir ursprünglich zum Lago Ampollino gehen wollten, gibt es keine Diskussionen mehr über die Fortsetzung unserer Wanderung: wir gehen auf der Hauptstraße ins Tal, wo wir nach einigen Kilometern erfreulicherweise unerwartet auf einen Gasthof stoßen. Wir essen und trinken ausgiebig und erkundigen uns nach den Buslinien, denn wir möchten nach San Giovanni in Fiore. Die Kellnerin schüttelt nur den Kopf und empfiehlt uns "Autostop".

Man glaubt es kaum, was alles in einen alten, klapprigen FIAT127 hineinpaßt. Wir sitzen eingeklemmt zu viert mit drei großen Rucksäcken in dem kleinen Auto. Der junge Mann kommt vom Skilaufen und gibt uns einen Lift nach S. Giovanni. Vom Gasthof bis zur Abzweigung nach S. Giovanni am Lago Ampollino hatte uns schon ein anderer Autofahrer mitgenommen. Wir gehen anschließend am Ostende des Sees entlang bis zur Staumauer. Die Straße ist geräumt, aber zu beiden Seiten türmen sich die Schneemassen, die vom Schneepflug zusammengeschoben wurden, bis zu drei Metern hoch. Manchmal hat der Schneepflug auch eine Leitplanke erwischt, sie hochgebogen und zu einer modernen Plastic verdreht. Das Chaos zu beiden Seiten der Straße wird ergänzt durch - unter der Schneelast - abgebrochene und umgeknickte Baumspitzen sowie völlig umgestürzte Kiefern.

In San Giovanni ist am Ostersonntag nachmittag richtig was los. Autoschlängen drängen sich hupend durch die engen, kurvenreichen Gassen, und die Bars sind gut besucht. Wir wissen nicht wohin und suchen mit den Augen die

umliegenden Berghänge nach einem möglichen Zeltplatz ab. Wir entscheiden uns für einen bewaldeten Hang östlich der Stadt, getrennt durch die tiefe Schlucht des Fiume Neto. Auf der Karte haben wir schnell einen Weg gefunden, doch hier in der Stadt können wir uns nicht orientieren und müssen nach dem Weg fragen. Was so nah aussah, entpuppt sich als ein Marsch - einschließlich der Suche nach Wasser und einem Zeltplatz - von ca. zwei Stunden. Schließlich wird unsere Mühe belohnt: wir finden einen sauberen Bach in der Nähe eines verlassenen Bauernhauses, auf dessen Terrassen sich geradezu das Zelten anbietet. Und die Aussicht ist herrlich: im Vordergrund die orientalisch anmutende Stadt, deren hohe Häuser am Berghang kleben, dahinter die höchsten, schneebedeckten Berge der Sila. Zeitweise schallen Glockenläuten oder Sprachfetzen aus den Lautsprechern der ambulanten Gemüse- und Obsthändler herüber. Zwei Tage bleiben wir und erholen uns von den Strapazen der vergangenen Tage.

Am dritten Tag fahren wir wieder per Anhalter zurück zum Lago Ampollino. Ein Angestellter der Elektrizitätsgesellschaft, die den Stausee betreibt, nimmt uns im Geländewagen bis zu seinem Arbeitsplatz, der Staumauer, mit. Er erzählt, daß der Schnee schon im Dezember gefallen ist und noch nie so hoch lag; er freut sich über die Schmelzwasser. Noch einmal gehen wir am Ostufer des Sees entlang zur Sommerfrische Trepido und weiter auf der Hauptstraße, bevor wir wieder auf Wegen und Pfaden in östliche Richtung weiter wandern. Wir haben vor, einige Bäche zu durchwaten, da es voraussichtlich keine Brücken geben wird. Doch als wir am letzten Bauernhaus vor so einer Furt vorbeikommen, läßt uns die Bäuerin nicht weitergehen. Wir verstehen nicht warum, und sie ruft zur Verstärkung ihren Mann. Der macht uns klar, daß es heute wegen des Schmelzwassers unmöglich sei, den kleinen Fluß zu durchqueren. Vielleicht sei es morgen möglich. Wir aber machen uns diesbezüglich anläßlich des milden Wetters keine Hoffnungen und müssen nun ca. 6 km über die asphaltierte Hauptstraße laufen.

Am nächsten Tag kommen wir durch den Bergort Pagliarelle, wo wir Zeuge einer Ziegenschlachtung im Kellergeschoß eines Rohbaus werden. Unterhalb von Petilia Policastro spricht uns ein Ziegenhirte auf Deutsch an und erzählt von seiner Arbeit als Zimmermann in Deutschland (zum Beweis hält er seine rechte Hand hoch, an der zwei Finger fehlen). Er sagt immer wieder: "In Calabria alles Scheiße! Nix Arbeit!" Und er zeigt auf die Ziegen. Beim alten Bahnhof von Rocca Bernarda, sehen wir - zum Ausgleich für das Erlebnis von Pagliarelle - die Geburt einer Ziege: während das Kleine trotz seiner vier Beine ziemlich wackelig steht und das Wasser der Fruchtblase beriecht, hat sich die Mutter vor uns schon auf dem nächsten Hügel in Sicherheit gebracht. Kurz darauf kommen plötzlich zwei Männer aus einem Orangerienhain auf uns zu gelaufen. Uns ist gar nicht so ganz wohl, sind uns aber keiner Schuld bewußt. Doch die beiden begrüßen uns freundlich; sie dachten, wir hätten uns verlaufen. Zum Abschied bekommt dann jeder sechs Orangen auf die Hand, die wir im Weitergehen essen.

Hinter dem Bergdorf San Mauro Marchesato wandern wir noch gut einen Tag durch eine seltsam fremde, teilweise erodierte Hügellandschaft, die hauptsächlich als Weide genutzt wird, unterbrochen von Äckern und kleinen Eukalyptuswäldchen. Am Mittag des zehnten Gektages erreichen wir Crotone am Ionischen Meer, Ziel unserer Tour.